

GASTKOMMENTAR

Fehlende Selbsterkenntnis

Bayreuther Wissenschaftler beziehen Position zum Thema Rassismus

Von Rüdiger Seesemann,
Susan Arndt, Stefan Ouma,
Katharina Schramm
und Christine Vogt-William

Als sich am 10. Juni 2020 Hunderte von Menschen zu einer Demonstration auf dem Bayreuther Marktplatz trafen, hüllte sich der aus Covid-19-Maßnahmen gerade erst wieder erwachte Platz in Schweigen, um laut zu trauern: Black Lives Matter. Schwarze Leben zählen. Wieso muss das betont werden? Ist das nicht selbstverständlich? Die Geschichte des Rassismus spricht eine andere Sprache.

Die europäische Kolonisierung Nord- und Südamerikas, Afrikas, Asiens und Ozeaniens ging seit dem 16. Jahrhundert mit Versklavung, Völkermord und der Entrechtung von Millionen von Menschen einher. Um dies zu legitimieren, erkannten Europäer das Konzept der Menschenrassen. Die weiße „Rasse“, die in Europa lebte und in die Kolonien migrierte, sei allen anderen überlegen. Damit sprachen sie den dort lebenden Menschen das gleichwertige Menschsein ab und behaupteten, über die Ressourcen und Arbeitskräfte anderer Räume rechtmäßig verfügen zu können.

Dieses rassistische Selbstverständnis wurde pseudowissenschaftlich fundiert und durch die Jahrhunderte getragen. Die deutsche Kolonialmacht verübte Anfang des 20. Jahrhunderts einen Genozid an den Herero und Nama in Namibia. Rassistische Propaganda und Gewalt kulminierten später im Holocaust, endeten aber nicht mit diesem. Die Alliierten im Zweiten Weltkrieg waren selbst Kolonialmächte. In den USA galten bis in die 1960er-Jahre die sogenannten Jim-Crow-Gesetze, die die Diskriminierung von Schwarzen und die rassistische Segregation festschrieben. In der Bundesrepublik Deutschland wurde Rassismus nach dem Krieg im Grundgesetz für illegal erklärt; die Verantwortlichen des Nationalsozialismus wurden zur Verantwortung gezogen. Doch Rassismus wirkt fort, bis heute, auch in Deutschland.

Dies zeigen rassistisch motivierte Attentate und Morde: die NSU-Mordserie, Halle, Hanau sind nur die jüngsten Ereignisse. Hinzu kommen Schwarze Menschen, die in Deutschland durch Polizeigewalt ums Leben kamen: Mareame N'Deye Sarr (2001), Oury Jalloh (2005) oder Christy Schwundek (2012). Das sind keine Einzelfälle, sondern nur die offensichtlichsten Symptome des Rassismus, in dem Schwarze, Muslim*innen und andere rassistisch diskriminierte Personen tagtäglich überleben - oder eben auch sterben. Racial Profiling und andere Diskriminierungen



„Rassismus zu thematisieren heißt nicht, Bayreuth schlechtzureden. Ganz im Gegenteil.“ Foto: Jacob Lund/Adobe Stock

durch Polizei und Ausländerbehörden gehören ebenso zum Alltag wie Affenlaute beim Fußball und Rassismuserfahrungen in Kindergärten, Schulen und Universitäten.

Während die ganze Welt nach der auf Video festgehaltenen Ermordung von George Floyd auf die USA schaut, sollten wir nicht vergessen, dass Deutschland ebenso ein Rassismusproblem hat – auch wenn darüber außerhalb der Schwarzen Protestbewegung kaum gesprochen wird. Bereits 1986 formierte sich die Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland. Im gleichen Jahr veröffentlichten junge Schwarze deutsche Autor*innen das Buch Farbe Bekennen (1986), das erstmals die von Rassismus geprägten Lebensrealitäten Schwarzer Menschen in Deutschland sichtbar machte. Über drei Jahrzehnte später hat sich diese Landschaft vervielfältigt. Es gibt zahlreiche Organisationen und Bücher, die Schwarze Lebenserfahrungen und Geschichte in Deutschland thematisieren. Trotz aller Interventionen: Eine Entschuldigung, geschweige denn Wiedergutmachung für den deutschen Genozid an den Herero und Nama blieb bisher aus. Noch immer sind Denkmäler und Straßen nach Schlüsselfiguren der Kolonialzeit benannt. Die mangelnde Aufarbeitung des Rassismus, ja die fehlende Selbsterkenntnis, dass Rassismus weiterhin ein Problem ist, liegt auch darin begründet, dass weiße Menschen glauben, sich mit diesen Dingen nicht auseinandersetzen zu müssen. Dieses Privileg haben Schwarze Menschen nicht.

Das alles betrifft auch Bayreuth. Die Wagner-Stadt zelebriert ihre Legende, ohne sich der Instrumentalisierung von Wagners Opern im Nationalsozialismus oder dem familiären Anfeuern Chamberlains arischer Ideale zu stellen. Dieses Erbe wird ebenso wenig kritisch aufbereitet wie diverse Namen und Stilisierungen im Stadtbild, die herabsetzend sind oder gewaltvolle Kapitel der Geschichte glorifizieren. Die fortgesetzte Verdrängung von Diskriminierungserfahrungen Schwarzer Menschen

kennzeichnet die Debatten bis in die Leserbriefspalten von Zeitungen. Wer wird gehört, wer wird nicht gehört? Wer darf was über wen sagen? Die alltäglichen Rassismuserfahrungen Schwarzer Mitmenschen scheinen weniger zu zählen als die Befindlichkeiten derjenigen, die am Status Quo festhalten wollen.

Dem kann nur ein breiter Dialog über Rassismus ein Ende bereiten. Rassismus wegzuerklären heißt, ihn zu stärken. Rassismus zu thematisieren heißt nicht, Bayreuth schlechtzureden. Ganz im Gegenteil. Wer heutzutage über Rassismus redet, geht mit der Zeit und sendet ein Zeichen von Weltoffenheit. Ja, wir stellen uns dem Rassismus, damit sich alle Menschen in Bayreuth willkommen und zu Hause fühlen können. In Deutschland ist es übrigens auch ganz einfach, dieses Ziel an konkreten Idealen zu messen: dem Grundgesetz, Artikel 3. Nur müsste dort endlich formuliert werden, dass es keine Menschen-„rassen“ gibt, nur Rassismus.

DIE AUTOREN



Susan Arndt

Der Gastbeitrag ist ein Gemeinschaftswerk von Wissenschaftlern der Universität Bayreuth:

Susan Arndt, seit 2010 Professorin für Englische Literaturwissenschaft und Anglophone Literaturen. Die Sprach- und Literaturwissenschaftlerin beschäftigt sich mit neuen englischen Literaturen und Kulturen, afrikanischer Literatur und Gender Studies. 1997 promovierte

sie in Berlin, Forschungsaufenthalte führten sie nach London und Oxford.

Stefan Ouma, Professor für Wirtschaftsgeographie

Katharina Schramm, Professorin für Ethnologie

Professor Rüdiger Seesemann, Sprecher des Exzellenzclusters Africa Multiple

Dr. Christine Vogt-William, Leiterin des Büros für Gender & Diversität im Exzellenzcluster Africa Multiple